

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

101 (2.5.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,80 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. N. 3700 III.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamthalt: A. Dups, Durlach.



Anzeigenberechnung: Die 6spaltige Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Kellamezeile 18 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Nachdruck und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 101

Mittwoch, den 2. Mai 1934

105. Jahrgang

Nationalfeiertag des deutschen Volkes

Ein herrlicher Maienitag brach über Deutschland an, der Tag der Gemeinschaft, der Nationalfeiertag des deutschen Volkes. Von selten schönem Frühlings-, ja Sommerwetter war er begünstigt. Hitler-Fahnen bis in das letzte Dorf. Maiengrün an jedem Haus, Girlanden in den Straßen. Die Reichshauptstadt selbst zeigte ein wogendes Flaggennmeer, das Grün der Hoffnung und des Hohen Maiten an allen Türen und Fenstern. Transparente mit der Aufschrift: Führer befehl, wir folgen Dir!

Aufruf des Reichspräsidenten und der Reichsregierung zum 1. Mai

Berlin, 1. Mai. Der Reichspräsident und die Reichsregierung veröffentlichen zum 1. Mai folgenden gemeinsamen Aufruf:

Zum ersten Male in unserer Geschichte ist der innere Bruderzwist beseitigt und die Einheit aller Deutschen erreicht. Was unsere Väter seit Jahrhunderten ersehnt haben, ist damit Wirklichkeit geworden. Auf dieser Grundlage hat das deutsche Volk im letzten Jahr Großes geleistet. Mit den Waffen des Friedens sind siegreiche Schlachten gegen Not und Elend, gegen Arbeitslosigkeit und Verzweiflung geschlagen worden. Die heutige Generation kann das stolze Gefühl haben, daß sie ihre volle Pflicht getan hat und damit vor dem Urteil der deutschen Geschichte bestehen wird. Unser Dank gilt dem ganzen deutschen Volke für diese für alle Zeiten beispielhafte Leistung. Die Nation kann ihren nationalen Feiertag am 1. Mai mit Stolz und innerer Genugtuung begehen.

Der Reichspräsident:
(gez.) von Hindenburg.
Die Reichsregierung
(gez.) Adolf Hitler.

Fürbitte für die deutsche Arbeit

Der Reichsbischof predigt im Dom.

M.B. Berlin, 30. April. Während sich im Lustgarten eine große Menschenmenge zur Schmückung des Maibaumes versammelte, riefen die Domglocken zu einem Küstgottesdienst für den Tag der Arbeit, den der Reichsbischof hielt. Eine andächtige Gemeinde füllte das Gotteshaus bis auf den letzten Platz. Der Reichsbischof legte seiner Predigt das Jesuwort zugrunde: „Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubt, werdet ihr empfangen“. Der Prediger erinnerte an den schweren Kampf, der in Deutschland bis zum 30. Januar 1933 mit unergleichlichem Opfermut geführt worden ist. Nicht minder harte Anstrengungen habe das erste Jahr der Aufbauarbeit gekostet, das hinter uns liegt. Zum ersten Mal in der Geschichte der Kirche fanden nun in allen evangelischen Kirchen Gottesdienste statt, in denen der Feiertag des 1. Mai in dankbarem Rückblick gedacht werde. Der 1. Mai solle ein Kampftag werden für Gott und seine Kraft in unserem Volk. Gott wolle alle deutsche Arbeit in seinen Segen nehmen.

Der Führer der Wirtschaft zum 1. Mai

M.B. Berlin, 1. Mai. Der Führer der Wirtschaft, Reichler, hat folgenden Aufruf zum 1. Mai erlassen:

„1. Mai! Feiertag aller schaffenden Deutschen! Jahrzehntelang heiß umkämpft, mißbraucht im Klassenkampf überwindener Weltanschauung. Im nationalsozialistischen Deutschland vereint er als Tag der nationalen Arbeit alle Arbeiter der Faust und der Stirn in Festesfreude zum gemeinsamen Rückblick und zum hoffnungsvollen Ausblick.“

Ein Jahr harter Arbeit liegt hinter uns. Mit Stolz blicken wir auf die großen Erfolge, die der kraftvollen Führung unseres Volkstanzlers auch in der Wirtschaft als Dienerin des Volksganzen beschieden waren. Voll gläubigen Vertrauens in die Zukunft schauen wir auf das Ziel: Arbeit für jeden Volksgenossen, eine gesunde Wirtschaft in unserem deutschen Vaterland. Wir werden das Ziel erreichen!

gez.: Reichler.

Die Maifeier auf dem Brocken

Das Fest der HJ.

Auf dem Brocken, 1. Mai. Die Feiertage des 1. Mai wurde mit einem miternächtlichen Fest der Hitlerjugend auf dem Brocken eingeleitet. Ein bunt belebtes Bild brachte gegen Abend das Fest der Walpurgisgemeinde. Ein Zug von Hosen, gefolgt von Walpurgisjungern, zog in das Brockenhaus ein, wo sich in der Abendstunde ein frohes und lebhaftes Treiben entwickelte. Mit dem Anbruch der Nacht wurde es auf dem Festplatz immer lebendiger. Schwere der Hitlerjugend füllten das weite Rund in dessen Mitte unter dem grellen Licht der Scheinwerfer Spiel-

waren aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands in ihren bunten heimatischen Trachten Volkstänze vorführten. Gebietsführer Cez erläuterte Sinn und Bedeutung der Kundgebung. Wie ein trübendes Mahnmal stand der Brocken gegen den nächtlichen Himmel, als zwölf Schläge der uralten Röhrlerglocke Mitternacht verkündeten. Zugleich flammten die Holzstöbe auf, trachten die Salven der Salutbatterie in die Nacht hinaus. Feierliche Fanfarenlänge leiteten die Feierstunde ein. Nach einer Gedenkpause für die Gefallenen des Weltkrieges und der Bewegung folgten in bunter Reihe Sprechhöre und Lieder der Spielscharen. Kurz vor 12.30 Uhr ergriff Reichsjugendführer Balbur von Schirach das Wort zu einer Ansprache, in der er u. a. folgendes ausführte: Kein höherer Schüler hat ein Recht auf 70 Tage Ferien im Jahr, solange nicht auch der Arbeiterjunge die Erholungszeit besitzt, die er haben muß. So soll in dieser Stunde von der Höhe des Brodens verkündet werden: Das junge Deutschland steht mit der deutschen Arbeiterschaft. Möge in den Flammen dieses Feuers erlöschen die Zwietracht und der Standesbündel. Mögen verbrennen die schmutzige Profitgier, die Wahndee des Kapitalismus und der Geist des Geldes!

Erhebend klangen die Schlussworte des Reichsjugendführers, an den Kanzler gerichtet: Du gibst uns die Aufgabe, die Pflicht, die Verantwortung. Du gibst uns deinen Namen, den geliebtesten Namen, den Deutschland je besessen hat. Wir sprechen ihn in Ehrfurcht. Wir tragen ihn in Treue. Du kannst dich auf uns verlassen.

Die Berliner Feier der Jugend

In Berlin sammelten sich frühe die 13 langen Jüge zum Kielenaufmarsch nach dem Tempelhofer Feld. Der vom Reichsbund „Volkstum und Heimat“ gerührte Festzug zeigte in einer Länge von etwa 2 Kilometer in sinnvoller Zusammenstellung das Brauchtum des deutschen Volkes und aller seiner Stämme. Unterdessen hatte sich die Jugend im Lustgarten versammelt.

Die Kundgebung im Lustgarten, in dem das junge Deutschland aufmarschierte, wurde zu einem unvergesslichen Erlebnis. Von den höchsten Stufen des Doms bis hin an die Spree standen wohl hunderttausend Kuben und Mädels, umwohnten den annähernd 50 Meter hohen Maibaum, den die Schwarzwälder geschickt haben. In der vollen Höhe der Schlossfassade und einer Breite von ungefähr 25 Meter ist der Spruch angebracht, umrahmt von riesigen Hakenkreuzfahnen: „Die Jugend grüßt den Arbeiter und den Führer“. Man sah vom diplomatischen Corps zahlreiche Vertreter ausländischer Missionen und die Reichsminister. Regierungsrat Gutterer vom Propagandaministerium eröffnete die Kundgebung.

Dr. Göbbels grüßt die deutsche Jugend

Dr. Göbbels führte u. a. aus: Deutsche Jungens und deutsche Mädels! Deutsche Jugend im ganzen Reich, die ihr in Stadt und Land in dieser Stunde über alle deutschen Sender mit der Berliner Jugend vereint seid! Das deutsche Volk feiert heute am 1. Mai den Nationalfeiertag. An diesem Tage marschieren wir die deutsche Jugend, denn sie ist unser Volkes Hoffnung und Zukunft. Der Kampf, der von der lebenden Männergeneration gekämpft worden ist und noch gekämpft wird, ist für die Jugend gekämpft worden. Die Jugend ist der Mai unseres Volkes und an diesem Tage, da die Natur sich zu neuer Blüte rühlet, da Wald und Feld in Grün und Blumen prangen, vereint sich die ganze deutsche Nation in der Wiederbestimmung auf ihr einziges Sein und werden und auf die ihr gegebenen Kräfte im Kampf um das harte Dasein. Ein ganzes Volk schließt sich in nie geklebener Einheit und Geschlossenheit zusammen. Da will und kann die deutsche Jugend nicht abseits stehen. Im Gegenteil, sie ist dazu auserwählt, die Feiertage des 1. Mai einzuleiten. Nicht immer stand das deutsche Volk so einig und geschlossen in der Verteidigung seiner Lebensrechte wie am heutigen Tage. Es liegt die Zeit nicht allzu fern, da inaterteten ja, wo heute die Gefänge des Volkes erschallen, die Maschinenjewehe des marxistischen Aufstandes, und wo heute sich Brüder deutschen Blutes über Stämme, Gänge und Konfessionen hinweg die Hände reichen, da zerstückten ehedem Reich und Brudervertrag die deutsche Volksgemeinschaft. Dem unwürdigen und die Zukunft unseres Landes bedrohenden Zustand hat Adolf Hitler mit seiner stolzen Kampfbewegung ein Ende gemacht. Darum ist die deutsche Jugend ihm und seinem getreuen Werten für das Reich unauslöschlichen Dank schuldig. Diese Jugend, die hier und im ganzen Reich versammelt steht, wird einmal aus unseren Händen das Schicksal der Nation in Empfang nehmen. In ihren Reihen marschieren schon die kommenden Diktator, Künstler, Staatsmänner und Minister, und auf ihren schmalen Schultern ruht schon ein gut Teil der Verantwortung, die wir alle der Zukunft unseres Landes gegenüber tragen. Ihr zilt die Fürsorge der Regierung, denn diese Regierung weiß, daß ihre Arbeit Stückwerk wäre, wenn sie nur für die lebende Generation getan würde.

Darum bekennt sich in dieser ersten Stunde des Nationalfeiertages unseres Volkes die Jugend in Stadt und Land zum Reich, zum Nationalsozialismus, zum Führer und Gestalter von Idee, Beweuna und Staat. Darum, ihr Runens und Mädels!

jetzt hoch die Fahnen und die Wimpel, hebt hoch die Herzen und die Hände! In Treue vereint, hoch und niedrig, arm und reich, marschiert hinter dem Führer in eine bessere deutsche Zukunft hinein. Wir grüßen das neuwachende Leben unseres Volkes und wir, die wir euch um eine halbe Generation voraus sind, wir grüßen euch Jungens und Mädels. Alle zusammen aber vermögen wir uns in dem Gruß an den Schirmer und an den Führer des Reiches, heben die Fahnen, Wimpel und Hände und rufen: Unser Reichspräsident, der Generalfeldmarschall von Hindenburg, unser Führer, des Volkes Kanzler, Adolf Hitler, Sieg-Heil, Sieg-Heil, Sieg-Heil!

Begeistert klang das Horst-Wessel-Lied aus hunderttausend Kehlen.

Während die SA-Kapelle den Badenweiler-Marsch spielt, länden brauende Heilrufe die Ankunft des Führers selbst. Kaum kann sich der Wagen durch die freigehaltene Bahn bewegen. Der Führer spricht und wieder stürzt eine Welle ublicher Begeisterung über den weiten Platz, bis sich endlich auch dem Fanfarensignal der Führer Gehör verschaffen kann.

Rede des Führers vor der Jugend

Meine deutsche Jugend! Ihr seid hier an dieser Stelle schon zum zweiten Male, um in einem neuen Deutschland den 1. Mai mitzufeiern. Dieses neue Deutschland soll Erfüllung bringen der Sehnsucht vieler deutscher Generationen. Ein Reich soll entstehen stark und kraftvoll. Seine Kraft und seine Stärke aber kann nur liegen in seinen Bürgern. Seine Bürger aber werden einst nur das sein, was sie zu sein vorher gelernt haben. Was wir vom kommenden Deutschland erhoffen und erwarten, das müßt ihr, meine Jungen und Mädchen, erfüllen. Wenn wir ein Deutschland der Stärke wünschen, so müßt ihr stark sein. Wenn wir ein Deutschland der Kraft wollen, so müßt ihr einst kraftvoll sein. Wenn wir ein Deutschland der Ordnung vor uns sehen wollen, müßt ihr die Träger dieser Ordnung sein. Wenn wir wieder ein Deutschland der Treue gewinnen wollen, müßt ihr selbst lernen, treu zu sein. Keine Tugend dieses Reiches, die nicht von euch selbst vorher geübt wird, keine Kraft, die nicht in eurer Disziplin ihre Wurzel hat. Ihr seid das Deutschland der Zukunft und wir wollen daher, daß ihr so seid, wie dieses Deutschland der Zukunft einst sein soll und sein muß.

Ihr müßt daher aber auch alles das vermeiden, was dem Deutschland der Vergangenheit den Stempel des Unedlen aufprägte. Ihr müßt vor allem in eurer Jugend lernen, etwas zu vermeiden, dessen ihr Euch im späteren Leben sonst nur noch schwer entöhnen könnt: Ihr müßt den Geist der großen Gemeinschaft, wie er Euch in der Kindheit zu eigen ist, pflegen, müßt ihn niemals von Euch lassen, auf daß ihr einst als Erwachsene nicht wie in den Zeiten der Vergangenheit in Klassen, in Stände usw. auseinanderfallt, sondern einigt in der Zukunft im Großen das seid, was ihr im Kleinen in eurer Jugend wartet: eine Gemeinschaft deutscher Menschen. Die deutsche Volksgemeinschaft, sie beruht auf Euch. Ihr seid der einst ihre Träger und ihr müßt in der Jugend lernen, diese Träger zu sein.

In vielen Jahrhunderten wurde das ersehnt, was heute Wirklichkeit geworden ist, und ihr habt das Glück, mit in diese große Zeit hineinzuwachen. Die Nation erwartet von Euch, meine deutschen Jungen, daß ihr dieser großen Zeit würdig seid. Und das erwartet vor allem auch jenes gute alte Deutschland, das einst auch unermessliche Opfer gebracht hat für den Bestand des Reiches um das Sein unserer deutschen Nation. Dieses alte Deutschland, das einst Blut über Blut bringen mußte, um uns und Euch überhaupt den Weg in die Zukunft freizuhalten. Und das erwartet vor allem der eine große Repräsentant dieses alten Deutschland, der als Generalfeldmarschall unsere Heere im Weltkrieg führte und heute der Segner und Schirmherrn unseres Volkes geworden ist. So wollen wir, die deutsche Jugend mit dem Blick auf unser Deutsches Reich und unser deutsches Volk, ihm unser Heil zurufen, der für uns drei Generationen verkörpert und in dem wir ein Zeichen der ewigen Lebenskraft des deutschen Volkes erblicken. Das deutsche Volk, das Deutsche Reich und unser Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg: Heil, Heil, Heil!

Bei der Abfahrt des Führers wieder ein beispielloser Jubel ein Rufen und ein Fahnenflattern, bis dann alte Marschlieder das Eintreffen des Trachtenfestzuges im Lustgarten ankündigten.

Der Empfang in der Reichskanzlei

Um 12 Uhr empfing der Führer im Kongressaal der Reichskanzlei die Arbeiterabteilungen aus allen deutschen Gauen insgesamt 33 Abteilungen zu je drei, also insgesamt 99 Arbeitervertreter. Ferner waren unter Führung des Reichsjugendführers Balbur von Schirach die 15 Sieger im Reichsberufswettkampf in ihrer Berufskleidung angetreten. Die Arbeiterabteilungen führte der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley. Mit dem Führer waren auch der Vizekanzler von Papen, Reichsminister Dr. Göbbels u. a. zugegen. Der Führer unterhielt sich zunächst mit den Siegern des Berufswettkampfes, dankte ihnen

für ihre Leistungen, erkundigte sich bei jedem einzelnen nach einem Beruf und unterhielt sich mit einigen Jungarbeitern längere Zeit. Dann entspann sich eine ausführliche Unterhaltung zwischen den Arbeiterabteilungen und dem Führer. Jeden Tag der Führer nach seinen Sorgen und Nöten und die Antworten waren sehr freimütig, so daß sich eine offene und ehrliche Aussprache über wesentliche Probleme ergab, wie sie zwischen Regierung und Arbeiterschaft früher niemals zustande gekommen wäre. Besonders ausführlich war die Unterhaltung mit den Bergleuten. Das Hauptthema war naturgemäß die Lohn- und Arbeitsbedingungen. Unter den Arbeitern waren Vertreter fast aller Berufe. Die Abordnungen hatten auch viel Erfreuliches zu berichten und immer wieder hörte man Neugierfragen, wie: Wie freuen uns, daß die Arbeitslosigkeit in unserem Bezirk so stark zurückgegangen ist und wir danken dafür. Die Uebereicherung der Geschenke an den Führer brachte auch manche humorvolle Situation. Zum Schluß des Empfanges, der ganz im Zeichen eines lebendig gelebten Sozialismus stand, richtete der Führer an die Versammlung eine kurze, eindrucksvolle Ansprache. Mehrfach wies der Führer darauf hin, daß in wahrer Sozialismus eine völlige innere Umgestaltung des Menschen zur Voraussetzung habe. Ihn in seinem innersten Wesen zu verwirklichen, sei eine ungeheure Erziehungsaufgabe, die sich erst in den kommenden Generationen vollenden könne. In der großen Linie sei heute bereits in Deutschland ein gewaltiger Fortschritt zu verzeichnen. In Deutschland seien jedenfalls die Menschen im Begriff, wieder glücklich zu werden. Der Vergleich mit anderen Ländern zeige das besonders deutlich. Das volle Glück könne erst in langem Kampf errungen werden. Aber daß wir auf dem Weg zum Glück seien, das strahle ihnen allen, die hier versammelt seien, aus den Augen. Möge, so schloß der Führer, indem er den Sendboten der deutschen Arbeiterschaft für ihr Kommen nach Berlin an diesem Tage dankte, der heutige Tag noch lange in ihrem Gedächtnis haften bleiben. Er lud sie dann zu einem Imbiß in seine Wohnung ein.

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Len, brachte ein reichliches Siegesheil auf den Führer aus.

Vorausgegangen war ein besonderer Empfang einer Abordnung der 2000 zum deutschen Nationalfeiertag nach Berlin gekommenen Saargebietler unter Führung des ältesten Nationalsozialisten des Saargebiets, Weber. Unter den Gekommenen war auch der älteste SS-Mann des Saargebiets und eine Reihe anderer alter Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung. Weber überbrachte dem Führer im Namen der 2000 Kameraden eine Grubenlampe mit der Widmung: „Unserem Führer treu bis in den Tod. Der Führer der 2000 Kameraden an der Saar.“ Er brachte dem Volkstanzler die Grüße des Saargebietes. In dem Empfang nahm auch Vizelandesrat von Papen teil. Der Führer richtete recht herzliche Worte an die Saarabordnung. Viel besser als schöne Worte könne ihnen der 1. Mai zeigen, daß das deutsche Volk sich gefunden habe und sich ebenso auf den Tag freue, an dem das Saarland wieder zu Deutschland gehört.

Der Mai-Zug vor dem Reichskanzler

Von den Fenstern des ersten Stockwerkes der Reichskanzlei aus sah der Führer und der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, Reichsminister Dr. Goebbels und Vizelandesrat von Papen den Vorbemarsch des Festzuges an. Eine unübersehbar große Menschenmenge jubelte dem Führer zu. Als der Wagen der Maienkönigin die Reichskanzlei erreicht hatte, hielt das Gefährt und die Maienkönigin, ein Bild des Frühlings und der Freude und ihre Begleiterinnen, junge Mädchen in duftigen Kleidern mit Blumen im Haar und in den Händen wurden von Baldur von Schirach zum Führer geleitet, der sie herzlich begrüßte. Als sich der Führer mit der Maienkönigin am Fenster zeigte, wollte die Begeisterung der Menge kein Ende nehmen. Um 14 Uhr trat der Führer durch das Spalier der SA, die Fahrt zur Staatsoper an.

Der Festakt auf dem Tempelhofer Feld

Am die Mittagszeit waren alle Blöcke auf dem Tempelhofer Feld voll besetzt. Die Massen wurden durch Chorgesänge und Musikvortritte der Reichswehr unterhalten. Der Kunstflieger Ueber und Pfeiler zeigten in den Lüften ihre Kunst. Zu ihnen gesellten sich bald Gerd Achgelis und Willi Stöber. Besondere Beifallsstundungen löste ein Ballontamm aus, auf das Geschwaderflieger der Großflugzeuge der Deutschen Luftwaffe folgten. Eine Stunde vor Beginn des Festaktes marschierten die Fahnen der SA, der NSDAP, des freiwilligen Arbeitsdienstes und der Technischen Koalition auf. Wenige Minuten vor 16 Uhr kündete

Organisationsleiter Regierungsrat Gutierrez die Ankunft des Führers an. Wie mit einem Schlag hoben sich die Arme der vielen Hunderttausende zum deutschen Gruß, den der Führer im Wagen stehend erwiderte. Als der Führer auf der Tribüne erschien, stimmte der Sängerkorps das Lied „Deutschland du mein Vaterland“ an. Damit war der eigentliche Festakt eröffnet.

Reichsminister Dr. Goebbels

gab dann mit folgender Ansprache dem Führer das Wort: Heute vor einem Jahr stand der Führer an dieser Stelle, um vor der Nation das grandiose Projekt des Vierjahresplanes nationalsozialistischen deutschen Aufbaues zu entwickeln. Ein Jahr von diesem ist nun verstrichen. Es war ein Jahr unerhörter Umwälzungen, großer Erfolge und grandioser Leistungen in allen Schichten und Ständen des deutschen Volkes. Weder ist die Stunde gekommen, in der der Führer an der Nationalfeier des deutschen Volkes vor die Nation tritt, um Rechenschaft abzulegen über die Arbeit des vergangenen Jahres und Richtung und Ziele zu weisen für die Arbeit des kommenden. Ueber zwei Millionen schaffender Berliner Menschen sind auf dem Tempelhofer Feld zusammengelassen. Mit ihnen vereinigen sich, verbunden durch die Wellen des Aethers, weit über 50 Millionen im ganzen Reich; insgesamt das schaffende deutsche Volk. Und ich glaube, mich zum Dolmetsch der Gefühle dieses ganzen Volkes zu machen, wenn ich in seinem Namen dem Führer, der uns Richtung gab und Weg wies, die Treue und Dankbarkeit der ganzen Nation zu Füßen lege. So wie es auf den vielen Transparenten, die quer über die Straßen Berlins gespannt sind, geschrieben steht, ebenso steht es in unseren bewegten Herzen geschrieben. Wir grüßen den größten Arbeiter des deutschen Volkes, Adolf Hitler!

Kaum war der Beifall nach den Worten Dr. Goebbels verklungen, als ihn schon jubelnde Heilrufe ablösten, die dem Führer galten, der nun die Rednertribüne bestieg. Die minutenlang anhaltenden Heilrufe zwangen ihn, einige Minuten zu warten, ehe er mit seiner Rede begann.

Rede des Führers

In seiner großen Rede auf dem Tempelhofer Feld führte der Reichstanzler aus:

Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen! Deutsche Männer und Frauen aus allen Gebieten des Reiches und darüber hinaus! Millionen Deutsche, Männer und Frauen aus allen Berufsständen, sie feiern mit uns in diesen Stunden zum zweitenmal das große Frühlingsfest der Arbeit unseres Volkes. 1933 stand ich am selben Tage hier an der gleichen Stelle. Damals erfüllt vom Glauben an das Gelingen des Werkes des nationalen Wiederaufbaues unseres Volkes. Heute getragen von dem glücklichen Bewußtsein der Richtigkeit unseres Weges und erfüllt vom Gefühl des Dankes an die Vorsehung, die unser Beginnen so erfolgreich sein ließ. Dankbar aber auch unserem ganzen Volke, das in seinen Millionen arbeitenden Menschen mit uns sich diesen Erfolg selbst mehr als redlich verdient. Denn ganz gleich, ob man uns sieht oder ob man uns hört, eines kann niemand leugnen: Ein neuer Geist hat das deutsche Volk erfüllt, hat es erweckt zu neuem Leben und ihm die Kraft geschenkt zu Werken der Arbeit und zu Leistungen auf allen Gebieten einer neuen Volksgestaltung, die bewundernswürdig sind. Wir können an diesem heutigen Tage des Volkes einer emsig tätigen Volksgemeinschaft feststellen: Dieses Jahr der deutschen Geschichte wurde nicht veran! Diese zwölf Monate wird man einst nicht als vergessene ansehen können. Sie sind nicht Stillstand gewesen, sondern unerhörte Entwicklung. Nach 15jähriger Verweilung hat ein großes Volk wieder tritt gefaßt, entschlossen begonnen, um sein Leben zu ringen, um es aus eigener Kraft und nach einem Sinne und Willen neu zu gestalten. Die Geschichte zeigt uns zahllose Beispiele an Kriegen im Leben der Völker: Verlorene Kriege, Naturkatastrophen, Krankheiten und Seuchen, sie zerstörten mehr als einmal die Früchte langwierigen Fleißes und langwieriger Sparsamkeit. Und wenn die Menschen dann unter solchen Folgen zu hadern begannen und einander nicht mehr verstehen wollten oder gar tonnten, dann mochte es wohl geschehen, daß sich ihre tiefe Verzweiflung bemächtigte und sie am Ende ihrer letzten Zuversicht, ihres Glaubens und damit ihrer Laitkraft berandete. So wie der Bauer, dem Unwetter und der Hagel die Frucht monatelanger Arbeit zerstört, an solchen Tagen oft wie verzweifelt in die Verachtung all seiner Arbeit, seiner Pläne und Hoffnungen stürzt und von den verwüsteten Feldern in den Hof zurückkehrt, nicht wissend, was nun im Augenblick überhaupt begonnen werden soll, so geht es Völkern oft auch im Großen so ging es uns Deutschen 15 Jahre lang. Wir hatten einst ein blühendes Reich. Es war nicht aufgebaut auf Eroberungen, auf fremdem Gut fremder Völker, es war das Ergebnis einer unendlichen Arbeit, unerschöpflichen Fleißes, zahlloser Mühen und Sorgen unserer eigenen Volksgenossen. Wenn eine andere Wel-

glaubt, unserem Volke die Friedensliebe wegzunehmen zu können, so spricht für diesen wirklichen Geist unseres Volkes nichts schlagender und gewaltiger als das Verhältnis des Besitzes des deutschen Volkes an Lebensraum auf dieser Welt verglichen mit dem Besitz anderer Nationen. 70 Millionen Menschen lebten schon vor dem Kriege auf einer mehr als beschränkten Grundfläche. Daß sie lebten und wie sie lebten, verdankten sie wirklich nur ihren Fähigkeiten und ihrer Arbeit. Sie allein machten uns damals zum reichen Volk, reich an jenen Gütern der menschlichen Kultur, die ihre Wurzel nicht in kriegerischen Unternehmungen, sondern ausschließlich in den Werken und Leistungen besitzt, die nur durch Fähigkeit, Arbeit und Fleiß entstehen und gelingen können.

Das deutsche Volk wollte daher auch keinen Krieg, weil es ihn nicht benötigte. Es ist fähig genug, ohne fremde Raubgüter, Tribute, Kontributionen usw. sich sein eigenes Leben erträglich gestalten zu können. (Brausender Beifall.) Und es hat sich dieses Leben einst gut gestaltet. Ohne Schuld an Kriegen wurde unser Volk das Opfer desselben. 15 Jahre lang standen die deutschen Menschen erzwungen und gezwungen vor den Ruinen der so mühsam in langen Jahren aufgebauten nationalen Existenz. Schlechte Arbeitgeber, die uns erst in das Verderben geführt hatten, fanden seitdem kein anderes Mittel zur Rettung der Nation als die Empfehlung demütiger Unterwürfigkeit, klavischer Gesinnung und lethargischer Alles-Gehöhen-Lassens. 15 Jahre ging es somit unserem Volke Jahr für Jahr immer mehr nach abwärts. Das Entgeglichte war dabei nicht die Tatsache des Zusammenbruchs an sich, sondern die aus Verzweiflung und Wahnsinn geborene Willenlosigkeit, mit der unser Volk dieses Schicksal hinzunehmen sich ansetzte. Jedes Jahr des fortwährenden Verfalls schenkte ihnen das Recht zu geben, die Ausichtslosigkeit aller Versuche zur Wendung unseres Schicksals schon von vornherein zu prophezeien. Am 30. Januar des vergangenen Jahres erhielt endlich unsere verklärte nationalsozialistische Bewegung die Führung des deutschen Volkes. Wenige Monate später trafen wir zum erstenmal am neuen Nationalfeiertag vor das deutsche Volk und versicherten ihm unseren Entschluß und unbändigen Willen, diese Zeit der deutschen Not zu beenden. Und nun ist seitdem ein Jahr vergangen. Wer aber will sich in deutschen Volk erheben und uns in das Angeficht behaupten, daß unser Wille vergeblich und die Not stärker war? Wie oft habe ich dem deutschen Volke erklärt, daß nur ein unermesslicher Wille, den seine Not mehr beugen kann, die Not einst wird brechen können. Heute weiß es das ganze Volk: Unser Wille war härter als die deutsche Not. (Beifall.) Dieser unser Wille aber, deutsches Volk und deutscher Arbeiter, ist mit euer Wille. Es ist der ewige Wille zur Selbstbehauptung, der jedem gebunden Wesen zu eigen ist und der, wir danken es unserem Gott, auch unser deutsches Volk nicht endgültig verlassen hat. Er schlummerte und ist nunmehr erweckt. Es gibt kaum ein Gebiet unseres öffentlichen Lebens, das in diesem letzten Jahr nicht mit einem neuen Geist erfüllt worden wäre. Eine Welt von Vorstellungen, Auffassungen und Einrichtungen wurde beiseite und eine andere trat an ihre Stelle. Das entscheidende aber ist: Das deutsche Volk hat sich nach 15jähriger Verweilung und lethargischer Selbstausgabe wieder selbst gefunden. Es sucht mit eigener Kraft die Wege zu einem neuen Leben und es wird sie daher auch finden. Die größte Not, die wir damals vorstanden, war die Katastrophe unserer Arbeitlosigkeit, bedingt und eingeleitet durch den Wahnsinn der Friedensverträge, weitergetrieben durch die Unfähigkeit und Schwäche früherer Staatsführungen, mußten sie endlich zur Zerstörung unseres Volksgelbes und damit aller Lebensvoraussetzungen führen. Ich brauche Ihnen nicht die psychologische Wirkung der Arbeitslosigkeit zu erklären. Nein, meine deutschen Volksgenossen! Ich weiß, daß in diesen Augenblick hier vor mir und weiterhin im ganzen Deutschen Reich Millionen von Volksgenossen stehen und hören, die selbst dieser Not verfallen waren und ihre Folgen am eigenen Leibe kennenlernten. Und ich weiß, daß leider nur zu viele in Deutschland auch jetzt noch nicht erlöst werden konnten von dieser Sorge

Ich kann diesen allen aber das eine versichern: nicht nur sie allein haben gelitten unter dieser Sorge. Ihr Leid war die größte Sorge auch für uns. Und deshalb haben wir damals die große Arbeitsschlacht proklamiert, erfüllt von dem Entschluß, alles zurückzustellen, um in erster Linie zwei Aufgaben anzupacken und zu lösen, zwei Aufgaben, die in einem inneren Zusammenhang stehen, die Rettung des deutschen Bauerntums durch die Sicherstellung des Bauernhofs und die Rettung der deutschen Arbeiterschaft durch die Sicherstellung des Arbeitsplatzes (lang anhaltender Beifall).

Ich weiß, daß die die nie zu verhörenden Gegner auch heute nicht müde werden, mit ihrer ewig negativen Kritik zu nörgeln, allein sie können die Tatsache unseres Kampfes doch nicht wegzunehmen und weglügen. Wir haben diese Schlacht vor über einem Jahr begonnen und wer mag es, ihren Erfolg zu bestreiten? Und wenn diese tausendmal mit ihren lächerlichen

Dittha will Sinnun.

Roman von Klara Haidhausen.

Arbeiterrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg. Nachdruck verboten.

Wenn er auch in edlem, berechnungsem Selbstbewußtsein den Gegenwert seiner Persönlichkeit hoch genug in Anschlag brachte, so mochte es ihm doch jetzt scheinen, als ob das jenseitige Ufer, auf dem die geliebte Frau stand, um vieles höher läge als das seinige. Als ob es schwerer, ja fast unmöglich wäre über den Abgrund, den ihr Name und ihr Reichum plötzlich zwischen ihnen aufgerissen hatten, eine tragfähige Brücke zu schlagen.

Langsam hob Dittha den tränenumflorten Blick. Ein helles, erschütterndes Flehen stand darin und ihre ganze namenlose Furcht, ihn nochmals verlieren zu müssen: „Franz!“

Da kam er leise um das Fußende des Bettes herum zu ihr herüber und streichelte in weicher Liebeslösung ihren braunen Scheitel. Nie hatte eine Bitte vergebens an sein warmes Herz gerührt, wie hätte er jetzt die liebste Frau ganz ohne Trost lassen können!

„Hab' ein wenig Geduld, Dittha,“ bat er. „Es kam alles so plötzlich, daß ich Zeit brauche, mich zurecht zu finden. Wenn Erika wieder gesund ist, dann wird gewiß auch für uns alles gut.“

Dittha antwortete nicht. Nur seine Hand ergriff sie und legte einen Augenblick in stummer Dankbarkeit ihre tränenschnelzte Wange dagegen. Dann gab sie ihn frei. Seine Bitte war berechtigt und nun sie wußte, daß er den Weg zu ihr suchte, würde sie geduldig warten, bis er ihn fand.

Franz wuschelte den Ton: „Mein Auto steht unten, Dittha, — willst Du nicht auch nach Hause fahren und Dich umkleiden? Ich kann Dich wohl solange hier vertreten.“

Dittha erhob sich sofort. Sie zwang sich hörbar, auf seinen ruhigen Ton einzugehen, wenn sie auch das erregte Beben ihrer Stimme nicht ganz zu unterdrücken vermochte. „Wenn Du so gut sein willst — ich bin Dir sehr dankbar.“

Er nickte: „Geh nur — und gönne Dir etwas Ruhe! Wer weiß, was die Nacht bringt.“

„Die Entscheidung!“ sagte Dittha ernst. Schwer hing das Wort im Raum, so schwer, daß sie sich kaum zum Gehen wandte. Doch Franz hielt sie in warmem Impuls nochmals zurück. Fast war's, als ob der Schimmer eines Lächelns über seine ersten Züge huschte. „Vergiß nicht, bei Mama vorzusprechen! Sie hat eine Tasse Tee für Dich bereit und — eine feine, bedeutungsvolle Verheißung lag auf dem Wort — „vielleicht auch sonst noch etwas Gutes.“

Dittha hob die verschlungenen Hände an die Brust. „Sie weiß?“

„Ja, alles!“ antwortete er, und fügte gütig hinzu: „Mutter freut sich auf Dich — laß sie nicht mehr lange warten!“

Dieses gute, lechte Wort nahm Dittha mit hinaus aus der schweren Stille des Krankenzimmers in den hellen warmen Sommerabend. Mit sicherer Hand lenkte sie den schönen Wagen durch das frohgewegte Treiben, das die feierabendliche Stimmung alltäglich in den Hauptstraßen des kleinen Städtchens lebendig werden ließ. Ein schlanker, eleganter Mann schwenkte grüßend den Hut gegen sie: Achim von Friedel.

Mein Gott, wie weit das alles schon hinter ihr lag — war's denn möglich, daß seit dem Fest kaum drei Tage verstrichen waren? Und daß die kleine Erika, die damals in ihrem weißen Seidenkleidchen so selig lächelnd in der ersten Reihe saß, nun mit dem finsternen Todesengel rang?

Warum nur sind Glück und Leid so eng beieinander im Leben, daß man des einen nie so ganz froh werden kann ohne zugleich bangend die Nähe des andern zu fürchten? Wohl damit die Menschen sich nicht so leicht in dem übermächtigen Machtbewußtsein verlieren, die unbeschränkten Herrten der Schöpfung zu sein, sondern sich stets daran erinnern, daß über aller Vergänglichkeit hienieden nur ein unendlich Beständiges ist, nur ein erschüttertes Fundament, das ewig trägt: Gott in der Höhe.

Die scharfe lechte Kurve, welche in dem allmählich verschwimmenden Tageslicht ihre ganze Aufmerksamkeit in An-

spruch nahm, ritz Ditha aus ihrem Grübeln. Philosophieren am Volant eines Autos! Argerlich über sich selbst preßte sie die Lippen zusammen.

Und war doch schon im nächsten Augenblick mit ihren Gedanken wieder weit weg vom Steuerrad, das ihre Hände mechanisch regierten. Dort, wo sich aus dem umrahmenden Grün eines Erkerfensters ein Arm herausstreckte und grüßend ein weiches Tuch hin und herbewegte. Die Mutter! Sie winkte ihr schon den Willkommengruß — Franz hatte also nicht zu viel gesagt.

Mit sanftem Ruck hielt der Wagen vor der Gartentüre und Dittha eilte mit besüßtem Fuß auf das Haus zu, nun auch ihrerseits die Hand in freudigem Winken erhoben. Wie sie ging und stand, lachend und weinend zugleich slog sie in die offenen Arme Frau Hormanns, die sie an der Schwelle ihres Zimmers erwartete.

Lange hielten sich die beiden Frauen in wortlosem Glück umfaßt. Dann hob Dittha das tränenerfüllte Gesicht. „Rannst Du mir verzeihen, Mutterchen?“

Willenlos ließ sie sich von den zarten, weichen Händen der alten Dame ins Zimmer ziehen und auf das liebe, alte Sofa drücken. Mutterherde streichelten liebevoll ihre kalten Finger, Mutterworte klangen warm und gütig über sie hin. „Verzeihen, mein Kind? Was soll ich Dir denn verzeihen? Ich kann Dir doch nur danken, daß Du gekommen bist, mir meinen Jungen glücklich zu machen. Das alles ist ja so schön, daß mein altes Herz es noch gar nicht recht fassen kann.“

Dittha schüttelte den Kopf. „Du bist sehr gütig, Mama — aber es ist meine Schuld, daß Franz so viele Jahre seines Lebens das Glück der Familie entbehrt hat, meine Schuld, daß Du um seine Einsamkeit gekümmert hast. Und dann — es war ja auch nicht recht, daß ich unter falschem Namen in Euer Haus kam.“

Die alte Dame hob abwehrend die Hand: „Es war nicht Deine Schuld allein, Kind, daß Ihr damals auseinanderginget. — auch Franz hat gefehlt.“

(Fortsetzung folgt.)